

# EDITH S. AMBÜHL – Boden schaffen

Urs Bugmann

Die Allmend war ein Lieblingssort in der Kindheit und Jugend von Edith S. Ambühl. Das Gemeinschaftsland blieb ihr ein Ort der Lebensgrundlage und Zugehörigkeit – und ein ihre künstlerische Arbeit bestimmendes Thema.

Felder ausmessen und abstecken, in geometrischen Rastern die Ausdehnung in der Horizontalen wie in der Vertikalen nachzeichnen, auf flachen oder in gefalteten, ins Räumliche vordringenden Papieren und Bildträgern die Grundbewegung aller Räume und Orte, das Abschliessen und Schützen, das Öffnen und Ausdehnen sichtbar machen, das ist eine Konstante im Schaffen der Künstlerin, die sich ganz explizit auf den Boden unter ihren Füßen und Schritten bezieht.

Dieser Boden ist ihr unsicher geworden. 1979 ist die 1947 in Zell geborene Künstlerin nach Portugal gezogen, die Lebensumstände haben sie in die Schweiz, nach Zürich, zurückgebracht, die südliche Landschaft hat sie aber nicht aufgegeben. Schutzorte gibt es für sie hier und dort und gleichzeitig hat sie die fremde Ferne wie das vertraute Nahe als Fluchtort erlebt. In ihren jüngeren Arbeiten schlägt sich das nieder in einer Intensivierung und Verdunkelung. Lichte Farben wie ein immer wiederkehrendes Grün, ein Gelb oder Rot, ein dunkleres Violett sind aus den gemalten, gestempelten, in Raster- oder Kreuzformen gezeichneten und gemalten Bildern verschwunden. Hie und da scheinen sie noch auf in schwarz glimmenden Flächen. Dann sind es Spuren, die sich aus dem Bildgrund heraufdrängen. In diesen Bildgründen schlägt sich Edith S. Ambühls Beschäftigung mit Textilkunst und Teppichwirkerei nieder: Die Künstlerin hat damit begonnen, sich im wortwörtlichen Sinn ihren eigenen Boden als Nährgrund für ihre Kunst zu

schaffen. Aus (Lein-)Tuch und Windeln stellt sie ihre eigenen Papiere her. Vergangenes wird hervorgeholt und fruchtbringender Verwandlung unterworfen.

Auch das monochrome Schwarz der jüngeren Bilder ist ein solcher Nährboden, worin Vergangenes verdichtet ist. Zeitungs- oder selbst geschöpftes Papier zeigt in den Faltungen, den Knitterungen und Verwerfungen nicht nur die abweisende Schwere schwarzer Flächen. In den lichtschluckenden Feldern öffnet sich in Spiegelungen, in durchdringenden Farbresten und farbaufnehmenden Reflexen unversehens das Undurchdringliche. Die Tiefe wird zum Grund, der die Oberflächenschicht des Bildes als Schwellenort erkennen lässt. Abweisen und Aufnehmen sind auf dieser Allmend, die allen zugehörig ist, der Künstlerin und der Betrachterin und dem Betrachter, gegenläufige Bewegungen, die das wechselnde Erleben von Schutz und Flucht in das Suchen der Augen überführt. Lange genug betrachtet, sind diese glänzenden schwarzen Flächen überaus lebendige Abbilder eines tiefen Erlebens, das die Künstlerin aufnimmt und weitergibt. Die Farben, die früher die Bilder von Edith S. Ambühl prägten, sind in die Intensivierung des Wahrnehmens eingeschlossen. Das Schwarz nimmt sie auf, um sie irgendwann einmal wieder freizugeben.



PORTRÄT  
EDITH S. AMBÜHL